

Der Tag

Erster Teil: Illustrierte Zeitung.

Keiner Partei dienbar.

Freies Wort jeder Partei.

Mittwoch

6

Dezember

„Der Tag“ erscheint täglich zweimal, jedoch am Sonntag nur Morgens. Teil I (Illustrierte Zeitung) erscheint Morgens, Teil II (Nachrichtenblatt) Morgens und Abends. Teil I enthält die kritische Würdigung aller wichtigen Ereignisse in Politik, Wissenschaft, Kunst etc. nebst reichem Unterhaltungsstoff und lebenswahren Illustrationen. Teil II bringt die neuesten Nachrichten, Tagesereignisse etc.

Haupt-Geschäftsstelle: SW. Zimmerstrasse 37-41. Bezugspreis: Ausgabe A (beide Teile) monatlich 2 Mark, Ausgabe B (Teil I allein) monatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, im Postabonnemant ausschliesslich Bestellgeld. — Anzeigenpreis: im Teil I: 75 Pfennig die Zeile, mit Rotdruck jede Zeile 25 Pfennig mehr; illustrierte Anzeigen: 700 Mark die Seite; im Teil II: 60 Pfennig die Zeile.

Die Paralytierung Russlands.

von Carl Peters.

Deutschland und Großbritannien sind im Glück. Die Eliminierung Russlands als Großmacht, wie sie durch den japanischen Krieg verursacht war, setzt sich fort, ja, wird jetzt erst chronisch. Der slawische Riesenstaat im europäischen Osten liegt zurzeit nicht nur in Krämpfen, sondern scheint sich in sich selbst aufzulösen. Das berühmte Wort Louis' XVI. nach der Einnahme der Bastille: „Mais, c'est une révolte“ und die berühmtere Antwort des Duc de Vicomte: „Sire, ce n'est pas une révolte, c'est une révolution“ finden durchaus keine Anwendung auf das heutige Russland. Es ist Revolution pur et simple, was sich vor unseren Augen im „heiligen Russland“ vollzieht. Noch sind die Mirabeaus, Dantons, Robespierres nicht erkennbar in den erdhigen slawischen Volksmassen; aber — wir dürfen sicher sein — sie sind schon da; und wir werden sie kennen lernen in den nächsten Jahren. Und vielleicht auch bejuchet schon der künftige slawische Napoleon irgendwo eine Kriegs- oder Artillerieschule.

Wisslang ist die russische Revolution durch ihren unpersonlichen Charakter gekennzeichnet. Wir lesen von Volksaufständen, Meutereien, Judenhetzen, von Semstwo und Dumas, von Liberalen, revolutionären und sozialdemokratischen Parteien; aber nirgendwo tritt eine starke und überwältigende Persönlichkeit hervor. Von der französischen Revolution unterscheidet sich die russische vornehmlich dadurch, daß hier von vornherein der dritte Stand, das arbeitende Prole-

tariat, mitbestimmend und entscheidend eingreift. Es war ein politischer Streik der Arbeiter, welcher die Belkitäten der Mittelklassen in Realitäten umgewandelt hat; und in dem heraufziehenden Umsturz des „heiligen Russlands“ wird wesentlich diese Klasse die Führung behalten. Die Bourgeoisie ist überall zaghaft und feige und pflegt Revolutionen nicht bis auf ihre letzten Konsequenzen durchzuführen. Mit ihr brauchen wir in Russland nicht sonderlich zu rechnen. Wie es zu erwarten stand gegenüber einem brutalen Bureaokratismus wie dem russischen, kommt die Reaktion aus tieferen Schichten und wird demnach um so elementarer sein.

Im übrigen zeigen sich im revolutionären Russland viele Ähnlichkeiten mit der Revolution von 1789. In beiden Fällen waren es Niederlagen in der äußeren Politik, welche den unzufriedenen heimatischen Elementen Mut zur Erhebung machten. Die Schlacht von Rossbach spielt etwa die Rolle in der französischen Revolution wie die Kämpfe um Vort Arthur und Mulden in der russischen. In beiden Fällen ging das Sinken des Staatskredit voran. Hier wie dort drohte die Hungersnot in ganzen Provinzen. Selbst die Periodizitäten der Vorrevolution gleichen sich wie ein Ei dem anderen. Graf Witte trägt das Gepräge des seligen Reder, und der Zar selbst erinnert lebhaft an Louis XVI. Hoffen wir, daß der Zar aus deutschem Blut das Schicksal Marie Antoinettes erspart bleibt.

Wenn wir die Parallelen der Entwicklung nebeneinander stellen wollen, so finde ich: Wir befinden uns im heutigen Russland etwa in dem Stadium, durch welches Frankreich Ende 1788 ging. Die

Notabeln haben gesprochen; überall das Gefühl, daß der gegenwärtige Zustand unerträglich ist; von allen Seiten der Wunsch nach Etats-Général, nach einer konstituierenden Repräsentativ-Versammlung. Den französischen Engholopädisten entsprechen in Russland die Turgenevs, die Koltsoi, die Gorki. Ob in dem russischen upper ten von heute derselbe perberse revolutionäre Mittel besteht, welcher den französischen Abel um 1788 kennzeichnete, weiß ich nicht. Die Korruption der oberen Klassen scheint jedenfalls gleich stark im Osten wie seinerzeit im Westen. Die Armee des Coubise mit ihren Dinen und ihrem Zugzustand scheint sogar übertrumpft worden zu sein durch das Heer Kuropatkins im Fernen Osten.

Wir stehen also dem allgemeinen russischen Kladderadatsch gegenüber. Natürlich wird die Außenwelt von Zeit zu Zeit in den Glauben getullt werden, die Sache sei zu Ende, die Ruhe sei hergestellt. Aber in denselben Glauben wurden unsere Großväter während der französischen Revolution ebenfalls immer wieder gewiegt. Alle Augenblicke war la fin de la révolution, große Verbrüderung in Paris, allgemeine Ber.öhnung. Ein findiger Schriftsteller sollte heute einmal aus den englischen und deutschen Zeitungen der französischen Revolutions-epoche die Kommentare des Auslandes zu den verschiedenen Phasen des Umsturzes veröffentlichen. Sicherlich würden wir manche Ueberschriften finden: „Wiederherstellung der geschlichen Ordnung in Frankreich.“ Aber trotzdem brach immer wieder die Labaglut von unten durch, bis der Krater sich auf seine letzten Tiefen erschöpfte hatte. Ich glaube, wir werden ganz dasselbe in Osteuropa erleben.

Übersetzungen.

von Alfred Kerr.

I.

Ich wollte neulich von Stefan Georges Übersetzungen reden — und sprach nur von ihm selbst. Wie spiegelt sich sein Ich in solcher Arbeit? Bekommt ein Leser, der das Urbild nicht kennt, einen Begriff vom Urbild? Oder einen Begriff vom Urbild plus Stefan George? Oder — dritte Möglichkeit —: eher von Stefan George als vom Urbild?

Die Antwort ist mit behutsamer Hand herauszusuchen, sie liegt zwischen der zweiten und dritten Möglichkeit. Oft findet sich mehr von Stefan George als vom Urbild. Will sagen: Viele werden zunächst den Vortrag merkwürdiger finden als den Sachinhalt; der Vortrag aber stammt von George.

So weit der Tatbestand. Es erhebt sich die Frage. Was ist am Hindurchbringen dieses Ichs wertvoll, was nicht? Fast alles der Übersetzung ist merkwürdig, wo das überfetzte Urbild mangelhaft ist, — und fast alles schwächer, wo das Urbild anfängt, liebhaft zu werden.

Georges Macht äußert sich in einer oft künstlich überlegenen Gedängtheit in seiner stillen, großen Könnerschaft. Sein herbildliches Ich spricht auf eine doppelte Art: Erstens verbunden mit er. Zweitens: er mächtig (er ist gefrierender als die Urbilder).

... Schon vor Jahren hat sich das bei der Baudelaire-Übersetzung gezeigt. Er hat von den Fleurs du

mal etwa zwei Drittel verdeutsch. Manches war mir unverständlich bei George... und lüch bei Baudelaire. Zweitens schien der Rhythmus des Urbilds gezügelt; von einem maßvolleren Genesdall. Das Blutigste, das Brüllende, das am tiefsten Baudelairefische fiel, benahm weg. Und sonst? Er hatte sich die strenge Form des Galliers oft erleichtert. Er war (was ihn so sehr von seinem Großvater Platen trennt) manchmal holprig, brauchte Rhythmen wie:

Lang ist die Kunst, kurz das Leben

wobon ein Müllerer Baudschmerz bekommt. Aber nur wenig in den „Blumen des Bösen“ war schwach überfetzt (vielleicht nur „Toute entière“). Schon hier war ein Werk hohen Ranges geschaffen.

Es gibt wohl keine Übersetzungen. Das sieht man auch bei Baudelaire. Aber man möchte, dies vorausgesetzt, ihn heut von einem Kleineren nicht übertragen wissen als von George.

II.

Es gibt keine Übersetzungen. Ich würde Nichts vielleicht aus Dequemlichkeit lieber französisch lesen, weil in dieser unsterblich hohen Stieber-Junge das Unklare verschwunden, der wahrhaft übrigbleibende Sachbestand allein extrahiert würde. Doch ich bildete mir da nicht mehr ein, Nichts vorzutragen. Es gibt keine Übersetzungen... Wie vollends will man welche geben für die Feilen dieser Echar, dieser Eymboliken, dieser Paraphrasen (um eine Notabel zu brauchen)? Klangmalerei bedingt oft den Inhalt

ihrer Gedichte, Klangmalerei beeinflusst ihren Fortgang. — von der Musik eines Buchadens kann der weitere Verlauf abhängig sein, der „Sinn“ kommt oft durch Zufall zustande. Wie wird man hier übertragen? Problem. Soll der halb zufällige Sinn wiedergegeben werden? Dann verlohnt vielleicht die Klangstimmung (die ihn geschaffen hat). Soll die Klangstimmung wiedergegeben werden? Dann verlohnt vielleicht der Sinn. Problem!

... Ihr solltet prüfen, ob an die Stelle des Übersetzens hier nicht ein Ersetzen besser träte. Der wahre Dolmetsch dürfte sogar den ganzen Sachinhalt abschaffen; die festen Begriffe mit gleichwertigen Anklangen umschreiben; nur etwas geben, das in der Musikwirkung analog sei. Er müßte nicht die Worte übertragen; sondern die Melodie der Worte. Bloß den inneren Gesang. Er müßte die Tatsache fühlen, daß aus einem Unterschied zwischen den Worten „die Flut“ und „le flot“ zwei völlig entgegengesetzte Gedächtnis erwachsen könnten... bei dem gleichen Sachinhalt. Denn, liebe Freunde, wir liegen hier an den Grenzen. Der Fall liegt noch schwerer, als wenn jemand — sagen wir: Zustimmungen William Turners radieren wollte.

Und mit diesen Vorbehalten allen gibt Stefan George etwas trotzdem sehr Wertvolles. Etwas Entzückendes. Etwas, das so schön ist wie eine Reihe gedämpft-leuchtender Perlen.

Legt man die zwei Hände weg (ein Blatt alle drei Tage zu genießen), so dankt man einem Dichter für die Überwindung manchen Hemmusses. Und am

Übersetzungen.

Von

Alfred Kerr.

I.

Ich wollte neulich von Stefan Georges Übersetzungen reden — und sprach nur von ihm selbst.

Wie spiegelt sich sein Ich in solcher Arbeit? Bekommt ein Leser, der das Urbild nicht kennt, einen Begriff vom Urbild? Oder einen Begriff vom Urbild plus Stefan George? Oder — dritte Möglichkeit —: eher von Stefan George als vom Urbild?

Die Antwort ist mit behulfsamer Hand herauszufischen, sie liegt zwischen der zweiten und dritten Möglichkeit. Oft findet sich mehr von Stefan George als vom Urbild. Will sagen: Viele werden zunächst den Vortrag merkwürdiger finden als den Sachinhalt; der Vortrag aber stammt von George.

So weit der Tatbestand. Es erhebt sich die Wertfrage. Was ist am Hindurchdringen dieses Ichs wertvoll: was nicht? Fast alles der Übersetzung ist meisterlich, wo das übersetzte Urbild malerisch ist, — und fast alles schwächer, wo das Urbild anfängt, liebhaft zu werden.

Georges Macht äußert sich in einer oft tödlich überlegenen Gedrängtheit in seiner stillen, großen Könnerschaft. Sein sterbliches Teil spricht auf eine doppelte Art: Erstens verdunkelt er. Zweitens: er mähtigt (er ist gefrierender als die Urbilder).

... Schon vor Jahren hat sich das bei der Baudelaire-Übersetzung gezeigt. Er hat von den Fleurs du

mal etwa zwei Dritteile verdeutscht. Manches war mir unverständlich bei George ... und Licht bei Baudelaire. Zweitens schien der Dämon des Urbilds gezügelt; von einem maßvolleren Geneschaß. Das Blutigste, das Brüllende, das am besten Baudelaire'sche fiel beinahe weg. Und sonst? Er halte sich die strenge Form des Galliers oft erleichtert. Er war (was ihn so sehr von seinem Großvetter Platen trennt) manchmal holprig, brauchte Rhythmen wie:

Lang ist die Kunst, kurz das Leben

wobon ein Musiker Bauchschmerzen bekommt. Aber nur wenig in den „Blumen des Bösen“ war schwach übersetzt (vielleicht nur „Toute entière“). Schon hier war ein Werk hohen Rangs geschaffen.

Es gibt wohl keine Übersetzungen. Das fühlt man auch vor Baudelaire. Aber man möchte, dies vorausgeschickt, ihn heut von einem Kleineren nicht übertragen wissen als von George.

II.

Es gibt keine Übersetzungen. Ich würde Nichts vielleicht aus Bequemlichkeit lieber französisch lesen, weil in dieser unsterblich holden Spieker-Zunge das Unklare verschwunden, der wahrhaft übrigbleibende Sachbestand allein extrahiert würde. Doch ich bildete mir da nicht mehr ein, Nichts da vorzuhaben. Es gibt keine Übersetzungen... Wie vollends will man welche geben für die Zeilen dieser Echar, dieser Symbolisten, dieser Barnassier (um eine Vokabel zu brauchen)? Klangmalerei bedingt oft den Inhalt

ihrer Gedichte, Klangmalerei beeinflusst ihren Fortgang, — von der Musik eines Buchstaben kann der weitere Verlauf abhängig sein, der „Sinn“ kommt oft durch Zufall zustande. Wie wird man hier übertragen? Problem. Soll der halb zufällige Sinn wiedergegeben werden? Dann verweht vielleicht die Klangstimmung (die ihn geschaffen hat). Soll die Klangstimmung wiedergegeben werden? Dann verweht vielleicht der Sinn. Problem!

... Ihr solltet prüfen, ob an die Stelle des Übersetzens hier nicht ein Ersetzen besser träte. Der wahre Dolmetsch dürfte sogar den ganzen Sachinhalt abschaffen; die festen Begriffe mit gleichwertigen Anklängen umschreiben; nur etwas geben, das in der Musikwirkung analog sei. Er müßte nicht die Worte übertragen; sondern die Melodie der Worte. Bloß den inneren Gesang. Er müßte die Tatsache fühlen, daß aus einem Unterschied zwischen den Worten „die Flut“ und „le flot“ zwei völlig entgegengesetzte Gedichte erwachsen könnten... bei dem gleichen Sachinhalt. Denn, liebe Freunde, wir stehen hier an den Grenzen. Der Fall liegt noch schwerer, als wenn jemand — sagen wir: Luststimmungen William Turners radieren wollte.

Und mit diesen Vorbehalten allen gibt Stefan George etwas trotzdem sehr Wertvolles. Etwas Entzückendes. Etwas, das so schön ist wie eine Kette gedämpfter-leuchtender Perlen.

Legt man die zwei Bände weg (ein Blatt alle drei Tage zu genießen), so dankt man einem Dichter für die Überwindung manchen Hemmnisses. Und am

Grundwert der Arbeit wird nicht gerüttelt, wenn ich nun ihre Fehler aufzeige. Auf die Gefahr hin, langwierig zu sein, muß Technisches im einzelnen geprüft werden.

Ich sehe, das Ganze betrachtet, etwas zu Gedrängtes, Ungelenk-Dunkles . . . aber ich bewundere zugleich diesen Willen: den Reichtum des Urbilds weder aufzugeben noch seine Fremdheit abzuglätten. Nichts an diesen Übertragungen ist handlich, süßlich. Aber die Rehrseite der Tugend wird Dunkelheit . . . Georges Übersetzung von Henri de Régnier gibt ein Beispiel, wie die Urbilder verständlicher sind.

Wo sich des waldes wege kreuzen — eines abends
Im sturm mit meinem schatten — eines abends
Die aschen müd von herden und von jahren
Eh ich die vorbestimmung noch erfahren
Lies ich mich hin.

Ist das zu verstehen? Raum. Selbst wenn das Wort „die Aschen“ ein Druckfehler sein sollte für „der Aschen“, sieht man im Nebel. . . Es kommt aber Licht, wenn ich von meinem Bücherbrett das Urbild herabhole.

Au carrefour des routes de la forêt, un soir,
Parmi le vent, avec mon ombre, un soir,
Las de la cendre des âtres et des années,
Incertain des heures prédestinées,
Je vins m'asseoir.

Beiläufig: der Rest dieser Strophen hat in Georges Übertragung etwas sehr Schönes. Daneben „Ein Traum von Etunden und Jahren“ . . . entzückend verdeutlicht, in Trübsinn, Landschaft, Traum, Erinnerung, wie nur ein geborener Künstler es kann. Es gilt für das ganze Werk: daß neben dem Dunklen immer das Meisterliche steht.

Neben dem Dunklen. „Clair de lune“ (aus den Fêtes galantes) ist bei Verlaine köstlich gestuft, zugleich durchsichtig. — bei George wird aus der feinen schwermütigen Durchsichtigkeit was Gedrängt-Verdrücktes. Ja, etwas Spaflos-Starres. Man versteht die Strophen nicht mehr bei George: man versteht sie aber gleich beim Verlaine. George sagt:

Dein herz ist ein erlesenes gefild
Bezaubert von dem takt der bergamasken
Von lautenspielen und von tanz — ein bild
Fast traurig trotz der ausgelassenen masken.

Man erkenne, was gemeint ist, aus der Grazie des Urbilds:

Votre âme est un paysage choisi
Que vont charmants masques et bergamasques,
Jouant du luth, et dansant, et quasi
Tristes sous leurs déguisements fantasques.

Wie leicht und fast bequem! Die Übertragung derselben Strophen, welche der österreichische Pole Hauser gab, ist fließend und glatt — aber sie verwischt die Eigenart. George verwischt sie nicht, — sondern verdunkelt sie. . . Wie schön dagegen ist l'allée (einst viel schwächer von Johannes Schlaf übersetzt). Köstlich das Faunsgebidicht, . . . nur schade, daß der Schluß wieder dunkel wird. Ein gestürzter Amor, . . . der Schluß wieder dunkel Überall fühlt man die Hand eines überlegen stufenden Künstlers. Aber manchmal bieten doch h'ob kleine Strecken der Übertragung einen Begriff des Übertragenen. Verlaines Gedicht von den geliebten Händen, so seltsam ahnungsvoll in der Urgestalt, hat George wieder verstarzt. Es ist bei dem Gallier sehrend, irrend, wehend — aber bei George fabelhaft undiegsam, undurchsichtig, mühsals-

voll. Muster der spröden Trübung, die seine Ent-rücktheit einer Sache geben kann.

. . . Fast drollig-ungenießbar bleibt der Holländer Verwey. Doch prachtvoll übersezt ist der Antwerpener Verhaeren, der die Bäume wie schwer gedankenvolle Pilger wallen läßt. Und doch! Kennt man den Urtext seines Gedichts von der Mühle, so wird erkennbar, wie George wieder zurückbleiben muß. Der Fall kommt mir lehrreich vor. Man prüfe, man horche, man wäge. „Lentement“ ist etwas anderes als „leise“, nicht wahr? (dies deutsche Wort hat den Begriff des Trägen nicht). Weiter. „Tristesse et mélancholie“ wird „Weh und Trauer“ — aber das ist zu stark. Die Arme der Bäume sind „tombés“, George sagt „gesenkt“, — das ist zu schwach. Man beachte nun den kardinalen Unterschied der Stimmung. Es handelt sich um halbe Löne. Erforderlich ist etwas Seelen-Gehör. Verhaeren sagt:

Le moulin tourne au fond du soir, très lentement,
Sur un ciel de tristesse et de mélancholie.

Man suche die Stimmung festzuhalten. Bei George:

Die Mühle dreht im tiefen Abend leise
Auf einem Himmel voll von Weh und Trauer.

Gewahrt ihr den Unterschied? Man vergleiche; man mache das Experiment in sich. Bei George ist mehr „Lyrik“ und Schmerzhaft-Dramatisches hineingekommen. Verhaeren schuf etwas Trübes, Schweres. . . Ich kann in gleicher Art nicht alle zwei Bände durchgehen — der Leser wird einen Begriff haben: es gibt keine Übersetzungen.

IV.

Zuweilen sind mir Irrtümer aufgefallen. Das berühmte Kaspar-Hauser-Biedchen von Verlaine sagt am

Schluß der ersten Strophe: „Ils ne m'ont pas trouvé malin“, George übersezt: niemand nannte mich böse. Wer in Frankreich heute die Ohren aufmacht, weiß, daß malin fast nie mehr „boshaft“ bedeutet. Fast immer: schlau. Also klagt Kaspar Hauser (symmetrisch!) am Schlusse jeder Strophe ein anderes Leid: die Männer fanden mich nicht klug; die Frauen fanden mich nicht hübsch; der Tod hat mich nicht gemocht; (Schluß: betet für mich). Schon die Symmetrie wird zerstört, wenn George übersezt: „niemand nannte mich böse“. Irrtum! Als ob Kaspar sich beklagte, daß er nicht böse gefunden werde. Nein, er beklagt sich, daß man ihn nicht schlau findet. Warum ist wohl das ganze Lied nicht gut übersezt? Ich glaube darum: weil es ein Volkslied ist. . . . (Dehmels Übertragung desselben Liedchens hat den Schluß nicht gekonnt. Wie auch das bei Verlaine so schöne Gedicht vom Ritter Unglück beiden, dem Dehmel wie dem George, mißlungen ist.) Mißlungen scheint mir wieder der Ausklang von Rimbauds *dormeur du val*. Dieser prachtvolle Zuschlastenpost gab hier ein bildhaft greifbares Sichtungsbild: ein Kriegsmann unter freiem Himmel ausgestreckt. Bei George denkt man, daß er ein Loch in der Hand hat . . . während der starke, stille Schluß bei Rimbaud sagt:

Il a deux trous rouges au côté droit.

Die Reime läßt George manchmal weg. Gelegentlich las ich das Wort „Etern“ gereimt auf „lieblichern“. Und obichon ich kein Schulmeister bin: auch „Biden“ auf „Beraten“. Der Faustdichter hat Schlimmeres gemacht — das ist heute eine Redfertigung. Im übrigen wissen die Leser, daß in solchen Mängeln nicht der Kern dieser zwei Bände ruht.

V.

Sehr schön sind die Engländer übersezt. Es entsetzt mich der Eindruck, daß sie der Georgesehen Hand noch besser liegen . . . obschon seine Gaben ihn sonst wieder der fein wägenden lateinischen Art näherücken. Er gibt einen köstlichen Begriff der Urbilder. Bloß deshalb ist es kein ganzer Begriff, — weil es kein ganzer sein kann.

Das aus Rossetti Gewählte strahlt wunderbar. Und wie seltsam bleibt doch dieser Britenmischling. Petrarca, Dante, malende Preraphaeliten, alles steckt darin, alles in englischer Zunge, — was für ein Kunstprodukt! Doch in dieser feierlichen Zimmerung welche Innigkeiten. Georges Übertragung ist schwer von einander stoßenden Begriffen auf engem Platz. Das vielgerühmte „Traumland“ von Ewinburne ist hier entzückend übersezt . . . in allem Reichtum sanft verschollener Träume. Mit der lullenden Wiederkehrzeile: „Nur eines heimlichen Vogels Gesang!“ Sicherlich wären Einzelheiten besser zu geben, denn auch hier ist für mein Ohr . . . ich will nicht sagen Holprigkeit — doch jene Überladung mit schweren Silben, die Übersettern des Englischen so oft widerfährt. Die Wiedergabe bleibt dennoch ein seltener Besitz. Alle Fehler ins Auge gefaßt, stellen die zwei Bände das gleiche dar: eine Kette gedämpft leuchtender Perlen.

Und man wird nicht scheiden, ohne „Seraphita“ genannt zu haben. Verfasser: Ernest Dowson, mit den fast tragischen Lebenszahlen: 1868—1900. Ich höre da etwas . . . wie ein innerstes Epsreden aus den Wellen — zu einer fernen Gestalt. Das ist ein gefaßt verzweifelter Sehnsuchtsston, unbergbar . . . Unbergbar (und zaubervoll übertragen) ein andres Gedicht desselben Toten, mit dem Sterbepruch:

So endet jeder Sang, den einer singt.

Wie herrlich ist diese Verdeutschung:

Und bis ans End' ein Zug von Geistern schleicht:
Dies war die Liebste; dies ein Freund vielleicht.
So sitzen wir und warten wunschlos, fahl —
Bald fällt der Vorhang, bald schließt das Portal.
So endet jeder Sang, den einer singt.

Das Wundervolle dieser Übertragung wird nur sichtbar, wenn man die Urgestalt vergleicht:

Ghosts go along with us until the end;
This was a mistress, this perhaps, a friend.
With pale, indifferent eyes, we sit and wait
For the dropt curtain and the clothing gate:
This is the end of all the songs man sings.

VI.

Ich habe versucht, einen Begriff zu geben. Am erquickendsten bleibt, daß hier Dichter von einem ihresgleichen angefaßt werden. Geringer wird die Erquickung, wo etwas so Gewachsenes wie Verlaine ins Spiel kommt. Ich weiß nicht, ob er den Verlaine, der an Heine mahnt, übersezen könnte; etwa jenes himmlisch-irdische Gedicht, das wie „Lehn' deine Wang' an meine Wang“ anfängt:

Mets ton front sur mon front, mets ta main dans ma main,
Et fais-moi des serments que tu rompras demain. . . .

— er hat es jedenfalls nicht übersezt.

Bleibt nur die Frage: Ist unter diesen Übersezen allen eine Nummer, die nicht übertragen, sondern wie eine Dichtung klingt? Die Antwort ist: Ja; aber wie eine Dichtung von Stefan George.

Es gibt keine Übersetzungen. Doch wundervolle Kämpfe, diese Unmöglichkeit zu überbrücken.

Hier ist der wunderbarste seit langer Zeit.